

Zeitschrift: Arbido
Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek Information Schweiz
Band: - (2015)
Heft: 2: Herausforderung Urheberrecht = Le défi du droit d'auteur = La sfida del diritto d'autore
Rubrik: Rezensionen = Recensions

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VI. Rezensionen / Recensions

Éclairages mais pas de réponses sur le droit d'auteur et les technologies de l'information

Gilliane Kern

Salvadé, Vincent, Droit d'auteur et technologies de l'information et de la communication, Genève, Schulthess, 2015, 204 pages.

Dans ce petit livre, Vincent Salvadé, professeur à la Faculté de droit de l'Université de Neuchâtel et directeur adjoint de Suisa, présente dans une langue accessible ce qu'est le droit d'auteur en Suisse et dans le contexte européen et mondial.

Après une rapide description de ce que sont les droits d'auteur et les principes associés (notion d'œuvre, d'auteur, de droits voisins des artistes interprètes, les droits et exceptions), l'auteur détaille les intervenants dans le contexte des technologies de l'information et de la communication. Ces derniers sont

les auteurs, les internautes, les fournisseurs de contenu, d'hébergement et d'accès, mais aussi des sociétés de gestion collective des droits d'auteur et droits voisins (Suisa, etc.) dont le rôle est la gestion des droits patrimoniaux des auteurs, en particulier dans la perception des redevances.

Ce panorama dressé, on plonge dans les problématiques plus techniques et juridiques liées à la distribution d'œuvres sur internet, en particulier la question du piratage ainsi que de la copie privée, et les solutions apportées par le droit suisse et européen.

Après avoir consacré tout un chapitre à la question du double paiement de la copie privée, l'auteur évoque la légalisation des comportements des utilisateurs à l'ère des technologies et le combat contre le piratage pour que les auteurs (et non les éditeurs com-

merciaux) soient rémunérés à leur juste valeur. Il signale également les licences libres, en particulier celles Creative Commons et du partage à l'identique (*copyleft*), mais uniquement sur le plan juridique.

Dans une perspective en information documentaire, cet ouvrage apporte un éclairage sur les questions de distribution d'œuvres numériques, mais n'offre aucune explication ou mode d'emploi sur la diffusion de telles œuvres par les bibliothèques et centres de documentation. Et s'il évoque la mise à disposition de productions d'archives (en particulier audiovisuelles), celles-ci se rapportent plutôt aux productions d'organes de diffusion.

Au final, que retirer de cet ouvrage pour des organismes I+D? Des questions à se poser, mais pas forcément de réponses applicables «out of the box».

Urheberrecht auf dem Prüfstand

Stephan Holländer

Thomas, Hartwig: Erster Entwurf eines Versuchs über den Zusammenstoss des Urheberrechts mit dem Internet, Buch und Netz, 2014.

Einige Kapitel sind kostenfrei zu lesen unter: <http://buchundnetz.com/online-buch/erster-entwurf-eines-versuchs-ueber-den-zusammenstoss-des-urheberrechts-mit-dem-internet/inhaltsverzeichnis/>

Mit Hartwig Thomas schreibt ein Nichtjurist und fachlich interessierter

«Aussenseiter» ein Buch über das Schweizer Urheberrecht. Herausgegeben ist eine Streitschrift, so seine Einschätzung, mit klarem Standortbezug zum Schweizer Urheberrecht. Er selbst nennt es einen Entwurf. Er weist auf einige Widersprüche aus der Praxis des Urheberrechts hin, mit einigen konkreten Beispielen, die einen im ersten Moment nur den Kopf schütteln lassen. Zu Recht zeigt sich der interessierte Laie verunsichert, wenn im Buch Fälle von Copyfraud (Copyfraud, zusammengesetzt aus Copyright = Urheberrecht und Fraud = Betrug) geschil-

dert werden. Dann etwa, wenn gemeinfreie Exemplare von Büchern und Handschriften durch die Digitalisierung plötzlich wieder einer Schutzfrist unterstehen. Als Beispiel können die durch E-Rara definierten Nutzerbedingungen gelten.

Wir sind so frei ...

So frei, wie der Autor glaubt, ist das Parlament in seiner Gesetzgebung nicht. Internationale Verträge, divergierende Interessen verschiedener Lobbygruppen und nicht zuletzt eine sich schnell entwickelnde Technologie prägen das

entsprechende Gesetz. Das im Buch angeführte Beispiel des Greenpeace-Videos während des Fussballspiels des FC Basel gegen Schalke hat nichts mit dem Gesetz, sondern mit dem Powerplay der Fifa gegenüber der Videoberichterstattung Einzelner zu tun. Eingeknickt ist Youtube, und das ist nicht dem Gesetz anzulasten. Die starken Seiten des Buches sind die Kapitel, in welchen der Autor auf den Urheberrechtsschutz für Software hinweist. Hier merkt man, dass er als Inhaber einer kleinen Softwarefirma mit den Ungereimtheiten in der Anwendung des Urheberrechts seine Erfahrungen gemacht hat.

... uns zu bedienen

Erfrischend ist seine Schilderung der Entwicklungsgeschichte der Verwertungsgesellschaften. Richtig schätzt er den Trend ein, der weg von der Individualentschädigung an den Urheber eines Werkes hin zur Pauschalentschädigung für Datenträger und Geräteabgaben führt. Dass da der überwiegende Teil der Entschädigungen bei den Verwertungsgesellschaften hängen bleibt und weniger bei den Schöpfern der geschützten Werke ankommt, ist tendenziell leider richtig. Zu Recht kritisiert er das Monopol der Verwertungsgesellschaften in der Schweiz. Ob die berufliche Karriere des Dr. Ernst Hefti, einstmals Direktor bei Pro Litteris, als Pars pro Toto für die ganze Branche gelten darf? Diese Darstellung bleibt der schriftstellerischen Freiheit des Autors überlassen.

Auf die Alternative kommt es an

Gut nachvollziehbar ist die ablehnende Haltung des Autors gegenüber «Open Access». Aufgrund einer Notlage, verursacht durch steigende Preise bei wissenschaftlichen Zeitschriftenabonnements, hat sich eine Allianz aus Bibliotheken, Hochschulen und Wissenschaftlern gebildet, mit dem Ziel, dass die Welt eine bessere werde, wenn jede Publikation für alle Interessierten überall frei und sofort zugänglich ist. Und überhaupt habe der Steuerzahler das Recht, die Publikationen, deren zugrunde liegende Forschung er mitfinanziert, auch kostenlos zu nutzen. Hartwig Thomas lehnt diese Überlegungen nicht rundweg ab, bezeichnet sie aber angesichts der Realitäten und

der Folgen der Open-Access-Politik als wenig zielführend. Er stellt dem Tanz um den goldenen und grünen Weg des Open Access, wie vom Schweizerischen Nationalfonds amtlich verordnet, das Konzept der Creative-Commons-Lizenzen gegenüber.

Bei Creative-Commons-Lizenzen hat der Urheber eines Werkes die Entscheidungsfreiheit, welche seiner Urheberrechte er seinen Nutzern weitergeben und welche er für sich behalten will. Überdies hat er die Freiheit zu entscheiden, ob er digital oder in gedruckter Form publizieren will, ohne Bevormundung durch seinen akademischen Arbeitgeber oder durch eine seine Forschung fördernde Institution.

Wenn die Kopie keine Kopie mehr ist

Im Kapitel «Die Dekomposition der Kopie» zeigt der Autor auf, wie die gesetzgeberische Auffassung der Kopie aufgrund der Entwicklung der digitalen Technologie heute veraltet und überholt ist. Die heutige informationelle und digitale Produktionsweise weist das wichtige Merkmal auf, dass die Kosten für die Herstellung einer Kopie nahezu gegen null gehen, selbst bei einer sehr kleinen Auflage. Eigentlich wird, so Hartwig Thomas, bei der digitalen Produktion nur ein einziges Exemplar des Werks hergestellt. Der Begriff «Kopie» hat so seine Bedeutung verloren. Die informationelle Produktion ermöglicht wirtschaftlich neue Nischenmärkte und stellt die Quasimonopole grosser Medienunternehmen immer mehr in Frage. Qualitativ kann zwischen digitalen Originalen und deren Kopien nicht mehr unterschieden werden, wie dies noch bei analogen Technologien der Fall gewesen war. Mit der Verbreitung der Informatik in den Alltag haben sich die Begriffe «Identität» und «Menge» verändert. Die Menge von Information kann man nicht mehr anhand der Anzahl von Kopien beziehungsweise Werkexemplaren, wie das Urheberrechtsgesetz sie nennt, messen, sondern aufgrund ihres Informationsgehalts, der sich beispielsweise an der Verlinkungsrate eines digital publizierten Werkes misst.

Schlimmer geht's immer

Dies zeigt sich deutlich bei der Diskussion um ein Leistungsschutzrecht, mit

dem Zeitungsverleger die illusorische Vorstellung von der Kopie und den eingetretenen Verlust ihrer Medienmonopole wettzumachen versuchen. Die grossen Medienunternehmen versuchen, die abnehmenden Absatzzahlen durch das Leistungsschutzrecht zu stoppen, um ihre herkömmlichen Vertriebsketten zu erhalten, die Versorgung zu garantieren und Werbung für ihre Produkte zu machen. Für diese Tätigkeiten wenden die Medienunternehmen einen grossen Teil der Verkaufserlöse auf. Realität ist, dass die Erlöse im Printgeschäft zurückgehen und ein gleich profitables Geschäftsmodell für den digitalen Bereich noch nicht gefunden ist, das diese Einnahmeverluste wettmachen könnte.

Schadet das geistige Eigentum?

Dies bringt den Autor in einem der nachfolgenden Kapitel zu der provokanten Aussage «Geistiges Eigentum schadet der Gesellschaft» in der Kapitelüberschrift. Unbestrittenermassen hat die Menge der ausgetauschten Information im Zeitalter der Informationsgesellschaft stark zugenommen. Neben den professionellen Kulturschaffenden nehmen breite Schichten der Bevölkerung an diesem Informationsaustausch teil. Schutzrechte behindern, so der Autor, Ausbildung und Bildung, Wissenschaft und Journalismus, wie auch die Verbreitung von Musik und die bildenden Künste. Nach Hartwig Thomas verbietet das Urheberrecht somit den Zugang auch zu den 90 Prozent des kulturellen Schaffens des letzten Jahrhunderts, an deren Verwertung niemand interessiert ist. Es bewirkt daher genau das Gegenteil seines ursprünglichen Zwecks, der darin bestand, die kulturelle Reichhaltigkeit unseres Lebens zu erhöhen.

Walt Disney hätte Schwierigkeiten

Diese Feststellung ist zweifelsfrei richtig. Dieses Jahr fallen in der Schweiz die Werke von Künstlern wie Edvard Munch, Wassily Kandinsky, Glenn Miller oder Antoine de Saint-Exupéry in die Public Domain, weil sie alle vor mehr als 70 Jahren gestorben sind. In der Schweiz, wie auch in vielen anderen Ländern, bleibt die Schutzfrist für urheberrechtlich geschützte Werke bis 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers

bestehen. Wäre in den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts die heutige Schutzfrist von 99 Jahren im amerikanischen Urheberrecht bereits in Kraft gewesen, hätte Disney keinen auf Grimms Märchen basierenden Film drehen dürfen. Warum sollten die heutigen Kulturschaffenden nicht mit Disney das machen dürfen, was Disney damals beispielsweise mit dem Märchen «Schneewittchen» der Gebrüder Grimm machen durfte und so einen Filmklassiker schaffen konnte?

Das Urheberrecht abschaffen?

Hartwig Thomas verlangt in der Konsequenz seines Buches, das Urheberrecht abzuschaffen. Trotz einer wortreichen Begründung kann man seiner Argumentation nicht uneingeschränkt folgen. Richtig ist, dass die jetzige Gesetzeskonzeption zweifelsfrei veraltet ist.

Statt die Schutzbarrieren weiter hochzufahren, sollte überlegt werden, unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Technologien den Nutzern ein Recht auf die Kopie eines Werkes eingeräumt werden sollte. Eine Überlegung, die der Autor nicht gemacht hat, soll hier noch angeführt werden: Es sollte im Lichte seiner Ausführungen geprüft werden, ob im Zeitalter der Digitalisierung und Virtualisierung nicht eine Differenzierung zwischen dem materiellen und immateriellen Eigentumsbegriff gemacht werden müsste.

Für wen lohnt sich die Lektüre?

Die Lektüre dieser Publikation ist gewinnbringend für den am Urheberrecht interessierten Laien, der sich beruflich oder privat mit der Thematik auseinandersetzen möchte. Das Buch von Hartwig Thomas zeigt deutlich die

Schwachstellen und die Widersprüche bei der Umsetzung des heute gültigen Urheberrechtsgesetzes auf. Die Stellung der heutigen Verwertungsgesellschaften in der Vertriebskette wird herausgearbeitet und verständlich geschildert. Die hergebrachte Konzeption von Original und Kopie wird hinterfragt.

Aber auch Juristen, die mit der Thematik befasst sind, ist die Lektüre des Buches zu empfehlen. Sie werden durch sie erkennen können, wo die Laien mit der Anwendung des Urheberrechts Schwierigkeiten haben. Die Kritik des Autors ist erfrischend und erhellend zugleich zu lesen. Er zeigt auch deutlich auf, wo die künftige Gesetzgebung ansetzen muss, um eine für die breite Bevölkerung nachvollziehbare Regelung im Hinblick auf die heute verfügbare Technologie zu schaffen.

Les écrits s'envolent

Gilbert Coutaz

Kecskeméti, Charles, Körmendy, Lajos: Les écrits s'envolent. La problématique de la conservation des archives papier et numérique, Lausanne, Editions Favre, 2014.

Confiée à deux auteurs aux compétences reconnues, la publication offre de nombreux atouts. Elle est assumée par un éditeur qui n'est pas connu pour de tels livres, qui a pris le parti de populariser les défis de l'archivage électronique, car ils concernent l'ensemble de la société. Les enjeux sont considérables pour la continuité de la mémoire de l'humanité. Le livre est «un cri d'alarme de voir disparaître les archives de l'informatique», l'adage *verba volant, scripta manent*, formulé il y a 2000 ans, est remis en cause, même fondamentalement menacé. La révolution informatique se produit au moment où la discipline archivistique pouvait s'enor-

gueillir d'avoir construit, patiemment et de manière accélérée, entre le deuxième quart du XIX^e siècle et la fin du XX^e siècle, un corpus doctrinal solide et complet; en raison du niveau de maturité atteint, les archivistes pouvaient affirmer qu'ils disposaient des outils pour faire face aux exigences de la gestion des archives analogiques, de la collecte, respectivement du versement à la diffusion. Une sorte d'«apogée de l'archivistique papier» des réflexions et des expériences pratiques entreprises depuis quatre siècles, à l'intérieur de la communauté européenne des archivistes. Or, en même temps que l'informatique surgissait, l'aire géographique s'ouvrait aux autres continents, passant de valeurs nationales, au mieux continentales, à des valeurs universelles et à la globalisation des informations.

Qui mieux que Charles Kecskeméti, qui fut secrétaire général du Conseil international des archives de 1962 à 1998, pour dresser le panorama en

62 pages de l'évolution de l'archivistique dans ses fondamentaux et dans son rayonnement! Les archives entrent vraiment dans l'ère numérique avec la production des originaux électroniques; la technologie impose le changement permanent à un domaine de compétences dont la mission principale est la conservation dans la longue durée. Si les interrogations fondamentales demeurent les mêmes, elles prennent une tournure tout autre avec l'informatique. La métamorphose en cours ne justifie pas pour autant de faire table rase de ce que l'archivistique traditionnelle a enseigné et inscrit dans les référentiels: le principe de provenance, l'évaluation, la maîtrise des masses, l'accès aux informations, la protection de la vie privée versus intégrité du patrimoine. En rappelant les acquis de l'archivistique avant l'émergence de l'informatique, Charles Kecskeméti permet d'enraciner le présent et l'avenir de l'archivage électronique dans le passé et d'en situer tous

les défis à relever. Il règle au passage le compte des images éculées et se préoccupe des ambiguïtés terminologiques: «la Bureaucratie est Papier, l'Archive est Papier donc l'Archive est Bureaucratie» (p. 67); «l'archive n'est pas papier, mais le corpus organisé de preuves concernant des faits, des décisions et des transactions» (pp. 67-68). La réponse à l'exigence de la longue durée relève moins de la réflexion que de la recherche technologique, qui si elle garantit «la production, la gestion, la mise à jour et la communication de documents électroniques dématérialisés» (p. 68), n'en assure pas pour autant la lisibilité sur la durée. Records management, information management viennent désormais contrebalancer le terme générique «archives» dont l'interprétation est équivoque lorsqu'il s'agit de désigner l'intervention précoce des archivistes dans le cycle de vie des documents.

S'inscrivant dans la continuité de la première partie, Lajos Körmendy examine en 116 pages les conséquences de l'informatique sur le devenir des documents. Le non-respect des fondamentaux de l'archivistique et le défaut de

conditions techniques peuvent causer des problèmes insolubles. Ainsi, les éléments constitutifs du document d'archives (support, forme, contenu, identifiant, structure, contexte), les métadonnées, l'intégrité et les caractéristiques électroniques dans le long terme des documents, l'authenticité, les formats de sauvegarde des fichiers, les normes sont passés en revue et mis en perspective; ce sont autant d'éléments nécessaires de la conservation des documents qui passe par des choix, la mise en place de processus et des procédures clarifiées. Des modèles fonctionnels s'imposent comme des formats et des normes, le chemin est balisé et trouve des applications concrètes. Mais, cette archivistique globale qui se bâtit sur le socle de l'informatique est remise constamment en question, ce qui nécessite des évaluations régulières des choix opérés. Comme pour les archives papier, les archives électroniques ont les mêmes fonctions: administratives, probantes, de recherche et patrimoniales. La nouveauté est de contraindre les décideurs à organiser de véritables stratégies de conservation, transparentes, structu-

rées et évolutives. Mais, elle est plus à considérer comme un changement obligé de l'environnement informatique qu'une divergence métier. Les archives numériques et les archives analogiques appartiennent à la même discipline, avec une inflexion importante sur la durée de vie des documents: «Nous pouvons affirmer avec certitude que les documents électroniques ne pourront être conservés dans l'état original pendant des centaines ou seulement des dizaines d'années. Si on s'y essaie, après un certain temps les documents deviendront illisibles. Le plus que nous pouvons faire, c'est de mettre et de garder les documents dans un état qui permettra de les reproduire dans un avenir prévisible.» (pp. 163-164).

La situation plaide désormais pour la solidarité des producteurs de données et des archivistes et l'harmonisation des politiques de gestion et de conservation. Elle trouve dans le livre une présentation complète des exigences et des obstacles à franchir, qui se clôt sur une vision plutôt optimiste, eu égard aux collaborations qu'elle engendre et aux investissements financiers déjà consentis.

[a [r [b | i] d] o]

ANNONCES/INSERATE

- arbido newsletter
- arbido print
- arbido website

→ inserate@staempfli.com

→ 031 300 63 89